

150 JAHRE PFARRE ADNET

Geschichte, Geschichten und Glaube rund um den Adneter Kirchturm im Wandel der Zeit

für 20.9.2006

**Festvortrag im Turnsaal der Hauptschule Adnet
Dienstag, 26.9.2006, 20.00**

1. BEGRÜSSUNG UND VORBEMERKUNGEN

Bild 1: Adneter Pfarrkirche

Ich begrüße alle sehr herzlich zu diesem Vortrag und bedanke mich zugleich für die Einladung, hier einige Gedanken zur Geschichte eurer Pfarre darlegen zu dürfen. Ich beginne mit einigen Vorbemerkungen zum Einstieg.

Wenn wir heute einen Blick zurück in die Geschichte wagen, so steht das zugleich immer in Beziehung zur Gegenwart und zur Zukunft. Geschichte ist ja mehr als nur ein Hobby, mehr wie eine Arbeit für Historiker oder eben vielleicht nicht ganz ausgelastete Pfarrer wie mich. Wer die Vergangenheit nicht kennt, wird die Zukunft nicht in den Griff bekommen, sagt ein großer Dichter (Golo Mann).

Ich will sagen: Geschichte ist wie die Wurzel eines Baumes. Ein Baum kann ohne Wurzeln nicht stehen, nicht leben, er braucht sie, um Halt und Nahrung zu bekommen, sie verleihen ihm einen bestimmten Standort, er braucht Wurzeln zum Wachstum. Jeder Mensch, wir alle haben Geschichte und damit auch Wurzeln. Die Lebensgeschichte von uns Menschen ist wie die Geschichte unserer Kirche, eurer Pfarre eine sehr bunte mit vielen Licht- und Schattenseiten, mit dicken und dünnen Jahresringen, und es ist gut, diese Geschichte bewusst anzuschauen, um erfüllt leben zu können. Letztlich lehrt auch die Psychologie, dass die Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit Voraussetzung für gelungenes Leben ist und für eigenes geistiges Wachstum. Geschichte ist also eben kein bloßes Hobby, kein Schwelgen in nostalgischen Gefühlen über die so genannte gute alte Zeit, wo ohnedies die meisten wenig zu lachen hatten. Sie ist vielmehr eine Lehrmeisterin zum Leben, wie es schon im AT einmal heißt (Dtn 32,7): Denk an die Tage der Vergangenheit, lerne aus den Jahren der Geschichte. Geschichte im biblisch christlichen Sinn ist zudem immer Geschichte mit Gott, in dieser Bibelstelle heißt es ja weiter: Der Herr gab acht auf sein Volk, und hütete ihn wie seinen Augenstern.

Einen kleinen Teil Geschichte wollen wir heute näher gleichsam wie einen Edelstein herausgreifen und von verschiedenen Seiten betrachten, eure Pfarre Adnet. Für die große Geschichte der Welt mag Adnet nicht der Nabel der Welt sein, aber dieser Ort ist eure Heimat, und euch bedeutet dieser Ort, seiner Kirche und Pfarre sicherlich viel, hier sind eure Wurzeln, eure Vergangenheit, eure Geschichte, hier haben viele von euch eine neue Heimat gefunden. Ein Gelehrter (Pierre Nora) hat in der Geschichte einmal zwischen kalten und heißen Orten der Geschichte unterschieden. Kalte Geschichte ist Geschichte, die emotional abgekühlt ist, wo wir uns nicht mehr sonderlich aufregen, wie etwa im Fall des gallischen Krieges Cäsars oder des Zuges Hannibals über die Alpen. Heiße Geschichte ist Geschichte, die mit Gefühlen, Leidenschaften, mit persönlicher Betroffenheit zu tun hat. Der zweite Weltkrieg ist auch heute noch für viele aus eigener Betroffenheit ein heißer Ort der Geschichte, ebenso aus aktuellem Anlass die Geschichte des Islam und seiner Auswirkungen auf die Welt. Heiße Geschichte ist

für euch in Adnet euer Ort, eure Pfarre, sie lässt viele nicht kalt, es gibt viele, die diese Festwoche, diese Ausstellung und vieles drum herum vorbereitet haben. Eure Pfarre wollen wir bildlich als heißes Eisen der Geschichte gemeinsam betrachten, eingebettet in einen bunten Reigen von Gedanken, die rund um euren Kirchturm und die Vergangenheit eurer Pfarre kreisen.

2. DER ANLASS - PFARRERHEBUNG 1856 UND IHR POLITISCHES UMFELD

Bild 2: Adnet 1803

Mit Dekret des k.k. Ministeriums für Cultus und Unterricht vom 30. September 1856 wurde das bisherige Vikariat Adnet zur selbständigen Pfarre erhoben. Im Dekret heißt es u.a.: *In Erledigung des Berichtes vom 22. des Monats wird das Vicariat Adnet, welches 1213 Seelen zählt, und einen Umkreis von 8 Stunden hat um so mehr zur Pfarre erhoben, als daselbst bereits ein Hilfspriester sistemisiert ist.* Was danach folgt, sind keineswegs pastorale oder sonst wie wohlwollende Worte, es geht vielmehr ums liebe Geld. Nicht nur das ist vielleicht aufs Erste verwunderlich, vielmehr auch die Tatsache, dass damals ein Ministerium eine Pfarre einrichtet und nicht die Erzdiözese und der Erzbischof wie heute. Hierbei ist es wichtig, die Zeitumstände zu beleuchten und zu fragen: Aus welchen finanziellen Quellen hat denn eine Pfarre damals ihre Einkünfte geschöpft, den uns vertrauten und manchmal heiß diskutierten Kirchenbeitrag gibt es ja erst seit dem 1. Mai 1939?

Im Prinzip war bis in die Zeit der Aufklärung unter Kaiser Josef II. jede Pfarre finanziell auf sich alleine gestellt, der Pfarrer bzw. andere Seelsorgspriester mussten aus den Erträgen der Gemeinde leben. Die meisten Pfarrer auf dem Land hatten eine eigene Landwirtschaft zu betreiben, es gab die großen Pfarren mit vielen Besitzungen sowie etwa Kuchl und es gab kleine Gemeinden mit oft nur einem Stück Vieh (Thomatal, eine Kuh füttern und zwei wassern ...), d.h. der Klerus war sehr unterschiedlich entlohnt. Dazu gab es Erträge aus dem Vermögen der jeweiligen Kirche, durch Bruderschaften, Messintentionen, Stolgelder für Hochzeit und Begräbnis, Messstiftungen. Der Pfarrer und Hilfspriester von Adnet etwa lebte laut Aufzeichnungen im 19. Jh. von Erträgen aus dem Garten, von der Pfarrkirche, von Stiftungsdeputaten, Bruderschaftseinkommen, vom Stol- und Seelrecht und von einer Hafersammlung. Um diese Ungleichheit zu beseitigen, richtete Kaiser Josef II. ab 1782 den sogenannten Religionsfond ein, der zunächst aus Einnahmen der Klösteraufhebungen gespeist worden ist. Dieser Fond blieb in Grundsätzen bis 1938 bestehen. Kaiser Josef II. hatte ein Prinzip: Kein Christ soll weiter als eine Stunde Gehweges zu seiner Pfarrkirche haben! Deshalb wurden in Österreich ab den 1780iger Jahren viele sogenannte jozefinische Pfarren gegründet (ca. 600), nicht aber natürlich in Salzburg, das ja erst 1816 endgültig zu Österreich gekommen ist. Die Seelsorger dieser neuen Pfarren hatten nun Anspruch auf die sogenannte portio congrua, das Existenzminimum für den standesgemäßen Unterhalt der Priester, in diesem neuen Pfarren gab es ja kaum Vermögen, Grund etc. Pfarrer bereits bestehender Pfarren erhielten weniger Unterstützung und nur dann, wenn das Pfarrvermögen bzw. die Pfründe daraus zu gering war. So bekam ein jozefinischer Pfarrer 1783 600 Gulden Jahresgehalt, ein Pfarrer einer altgestifteten Pfarre nur 300. Für die Bezahlung der Seelsorgsgeistlichkeit reichte aber der Religionsfond nicht aus, die Staatskasse ergänzte aus Steuereinnahmen die Zahlungen. Priester waren damals für den Staat höchst wichtige Personen, sie waren die ersten Diener des Staates, in der Regel gut gebildet, führten sie bis 1938 die einzigen Personenstandsbücher: Geburt, Hochzeit und Begräbnis wurden ausschließlich in kirchlichen Büchern aufgezeichnet, zudem war der Priester Lehrer des Volkes. So schreibt Fürsterzbischof Hieronymus Franz de

Paula Josef Graf von Colloredo in seinem berühmten Reformhirtenbrief von 1782 über die nötigen Kenntnisse und Eigenschaften eines Seelsorgers: *Um aber zur allgemeinen Aufklärung von seiner Seite redlich mitwirken zu können, muss bei dem Seelsorger selbst ein guter Grund von Geistescultur gelegt sein. Es wäre sehr zu wünschen, dass er, nebst den für seinen Stand insbesondere gehörigen Kenntnissen, in der Psychologie, im Naturrechte und in der philosophischen Sittenlehre, in der Geschichte und den schönen Wissenschaften, in der Landwirtschaft, in der Gesundheitslehre und besonders in der Dietetik, in den Landesgesetzen und Gebräuchen, in der Naturlehre...nicht gemeine Einsichten besäße.*

Kein Wunder also, dass dem Staat die Priester wichtig waren. Unter Kaiser Franz Josef I. wurde schließlich die Besoldung des Klerus 1885 vereinheitlicht, doch gab es auch hier noch finanzielle Unterschiede. Am besten bezahlt war die Wiener Geistlichkeit (1800 fl), ein Salzburger Stadtpfarrer bekam 1000fl, ein Landpfarrer ohne Kaplan bekam in Salzburg 600fl. Die Congrua verstand sich aber weiterhin als Minimaleinkommen und Ergänzung auf das Lokaleinkommen. Das Lokaleinkommen der Seelsorger Adnets betrug zum Bsp. 1856 480fl 3,5 Kreuzer. Damit man auf 400fl für den Pfarrer und 200fl für den Hilfspriester kam, ergänzte die staatliche Congrua 119fl 56,5 Kreuzer.

Dieses Mischsystem hat sich bis 1938 gehalten. Auf Anfrage aus München bringt es Gauleiter Joseph Bürckel 1938 in Wien auf den Punkt, wenn er über das bisherige System schreibt: *Die Katholiken kennen keine Kirchensteuer, die kath. Kirche erhält sich aus:*

1. *der Congrua (staatliche Gehälter an Pfarrer als Entschädigung für Erledigung des gesamten Matrikelwesens). Aus diesen Beiträgen muss der Pfarrer den Hilfsgeistlichen zahlen.*
2. *Aus Stolagebühren, die bei privaten Messen und Feierlichkeiten die Besteller bezahlen.*
3. *Aus den Leistungen der Patrone in Kirchenpatronaten (Instandhaltungen usw.)*
4. *Der Pfarrer erhält sich daneben größtenteils als Bauer auf dem Lande.*

1939 brachte der Finanzwirtschaft der österreichischen Diözesen einen gewaltigen Umbruch. Hatte der Staat 1937 noch 16 Mill. S durch das Kultusministerium an Löhnen ausbezahlt, so wurden diese Zahlungen vollends eingestellt. Das neue Kirchenbeitragsgesetz hat der Kirche nichts gegeben, was sie nicht schon hatte, aber damals alles genommen, was ihr durch jahrhundertlanges Recht zustand.

Nach diesem Ausflug in die Geschichte der Kirchenfinanzierung wollen wir uns aber fragen: Wie ist es nun zur Gründung der Pfarre Adnet 1856 gekommen?

Bild 3: Maximilian Josef von Tarnoczy

Seit 1851 war hier der gebürtige Adneter und Lehrersohn Johann Georg Dum tätig. Er war damals der einzige Bewerber. Als Grund nannte er seinen gesundheitlichen Zustand, der es zunehmend beschwerlich machte, das Dorf auf dem Berg, nämlich Krispl nach 13 Jahren weiterhin zu betreuen. In Adnet hatte er nun einen Hilfspriester. Zwar äußerlich kränklich, wurde Dum als Mann mit großem Eifer, Unbescholtenheit des Charakters und großer seelsorglicher Geschicklichkeit beschrieben. Im März 1856 stellte er beim eb. Konsistorium den Antrag zur Pfarrerhebung Adnets. Der Grund war sicher nicht eine gewisse Aufwertung des Ortes oder das persönliche Ansehen, auch war kein Bevölkerungswachstum zu verzeichnen, 1817 hatte Adnet 1109 Einwohner, 1869 genauso viele, 1900 1259 und erst 1971 sind es mehr als 2200. Der Grund dürfte sicherlich ein finanzieller gewesen sein. Dum spricht in einem Schreiben von „*kümmerlicher Subsistenz, einem namhaften Anstieg der Nahrungsmittelpreise, von Entbehrungen und Beschränkungen im eigenen Haushalte, weil die lokalen Mittel nicht ausreichen und weniger als 200 fl für den Hilfspriester nicht zumutbar wären.*“ Wirtschaftlich war es in der Tat keine leichte Zeit. Der damalige Dechant Johann Wichtlhuber von Hallein schreibt über sein Dekanat, dass 25 % arm sind: *Die Armut muss nicht näher dargestellt werden, sie begegnet jedem, der uns besucht.* Nach einem umfangreichen Briefverkehr mit der Regierung und der KK Statthalterei werden schließlich

119 fl ausverhandelt, die auf das Gesamteinkommen von 600fl einer Pfarre mit Hilfspriester fehlen. Nachdem das Ministerium grünes Licht gegeben hatte, erfolgte am 30. September die formelle Pfarrerhebung, am 11. Oktober wurde Vikar Dum auch staatlich als Pfarrer bestätigt. Adnet stand nunmehr bis 1918 unter landesfürstlichem Patronat, dh.: Bewerbungsschreiben um eine Pfarre wurden vom eb. Ordinariat an die Statthalterei und spätere Landesregierung (seit 1861) übermittelt, die die Kandidaten beurteilt hat und sich dann für einen entschieden hat. 1856 nun ist ein buntes Jahr mit vielen Ereignissen: Der dreijährige Krimkrieg geht zu Ende, der große Dichter Heinrich Heine stirbt, geboren wird Matthias Zdarsky, Pionier des österreichischen Schilaufs, das Kaiserpaar Franz Josef und Elisabeth besucht die Franz-Josefshöhe am Großglockner, in Salzburg gibt es unter Beisein seines Sohnes ein großes Fest zum 100. Geburtstag von Mozart, und die Salzburger Dult wird erstmals am Mirabellplatz gefeiert. In und um dieses Jahr wurden in Salzburg vermehrt Vikariate zu Pfarren erhoben: 1854 Aigen und Nonntal, 1855 Werfen, 1856 Badgastein, Golling, Hüttau und St. Gilgen, weitere 34 in den Jahren bis 1883 (Dürnborg 1857, 1858 Koloman und Vigaun, 1859 Krispl). Nach soviel Fragen rund um Geld und Gut bleibt aber letztlich die Frage: Was ist das überhaupt, eine Pfarre (sprachgeschichtlich schwer: verwandt mit Pferch, lat. Wort parrochia aus griech. Sprache und bedeutet: Gemeinde, Nachbarschaft, kann auch heißen in der Fremde leben, Pilger sein, das Notwendige den Fremdlingen reichen)? Ich kann hier nicht auf die lange Entwicklung der Pfarrstruktur eingehen, aber das geltende kirchliche Gesetzbuch CIC von 1983 erklärt in seinem Canon 515 kurz und prägnant, was eine Pfarre ist: *eine bestimmte Gemeinschaft von Gläubigen, die in einer Teilkirche auf Dauer errichtet ist und deren Seelsorge unter der Autorität des Diözesanbischofs einem Pfarrer als ihrem eigenen Hirten anvertraut ist.* Entscheidend ist bei der Pfarre also im Gegensatz zu früher das personale Element. Pfarre ist eine Gemeinschaft von Glaubenden, erst in einem späteren Abschnitt heißt es: *Die Pfarrei hat in aller Regel territorial abgegrenzt zu sein und alle Gläubigen eines bestimmten Gebietes zu umfassen (Can 518).* So haben wir nun den Anlass und sein Umfeld beleuchtet, wir wollen nun noch einen Schritt weiter zurückgehen und auf die Wurzeln des Christentums in Adnet schauen.

3. GESCHICHTE DES CHRISTENTUMS IN ADNET

Bild 4: Severinsorte in Österreich, Karte Noricums

Was ich hier jetzt sage, kann nicht mehr als eine kurze Skizze sein. Wir wissen nicht, wann genau und wie das Christentum in unserem Land Fuß gefasst hat, wahrscheinlich brachten Händler und Soldaten die neue Lehre jenseits der Alpen. Einen ersten Anhaltspunkt liefert uns da die Lebensbeschreibung des hl. Severin, verfasst von seinem Schüler Eugippius. Darin wird bezeugt, dass Severin um 470 in Kuchl eine Kirche mit einer christlichen Gemeinde vorfindet, die wir am Georgenberg lokalisieren dürfen. **Bild 5: Hl Severin** Kuchl gehört ja wie zahlreiche Orte des Flach- und Tennengaus zu den Orten, die einen romanischen Ortsnamen tragen, der Name Adnets reicht sogar in vorrömische Zeit zurück, lassen sich hier doch bereits Siedlungsspuren aus dem 1. Jahrtausend v. Chr. feststellen. **Bild 6: Romanische Ortsnamen im Salzburger Becken** Gerade in diesen Orten der romanischen Restbevölkerung gab es sicher Ansätze eines spätantiken Christentums, das durch die Völkerwanderung zwar dezimiert, wohl aber nie gänzlich erloschen ist. Als der heilige Rupert 696 ins Gebiet des heutigen Salzburg kam, fand er hier Christen und auch eine kleine Mönchsgemeinschaft vor. Bereits im Güterverzeichnis des Bischofs Arn, der Notitia Arnonis aus den Jahren 788/790 sind die Kirchen von Vigaun, Grödig, Anif und Wals als bischöfliche Eigenkirchen bezeugt. Und die Breves Notitiae des Jahres 798 berichten erstmals von einer Kirche zu Adnet (Atanate), die Herzog Odilo mitsamt einem Hof und 20 Bewohnern der Maximilianszelle zu Bischofshofen

schenkt: BN 9/4: ad Atanate vero ecclesiam cum curte et manentes XX cum adiacentiis suis. Da Odilo in den Jahren von 736-48 bayrischer Herzog war, lässt sich sagen, dass die Stiftung wohl nach 740 getätigt worden ist. Eine erste kleine Kirche ist also bereits um 700 errichtet worden.

Die Ausbildung eines regelrechten Pfarrsystems im heutigen Sinn erfolgte aber erst im Hochmittelalter, seit dem 12. Jh. verstand man unter Pfarre die Errichtung eines zuständigen Pfarramtes mit personalem und gebietsmäßigem Zuständigkeitsbereich des Seelsorgers für ein bestimmtes Pfarrvolk. So ist um 1200 Hallein als Pfarre bezeugt, 1234 Kuchl (1244 domkapitlisch), das die Mutterpfarre zahlreicher Tennengauer Gemeinden war (Adnet, Krispl, Golling, Scheffau, Vigaun). Im Norden grenzte die Halleiner Mutterpfarre Anif an, die zunächst auch das Gebiet von Grödig, Puch und Oberalm seelsorglich betreut hatte. Als die Pfarre Kuchl 1244 dem Domkapitel einverleibt wird, scheint Adnet wieder auf. 1444 ist dann wieder von einer Filialkirche zu Adnet die Rede. Zur Verbesserung der Seelsorge ist dann um 1550 zum ersten Mal ein Vikariat in Adnet bezeugt, das heißt, ein eigener Priester wohnt im Ort, doch ist er in manchen Bereichen abhängig von der Mutterpfarre Kuchl. (16 Jh 31. Bittgänge !!) Dass es seelsorglich bedeutend schlimmere Zeiten wie heute gegeben hat, zeigt ein kurzer Blick auf den kirchlichen Zustand des Tennengaus im 16. und 17. Jh.: Bei der Visitation der Gebirgs-gaue 1528 konnte die Visitatoren noch ca. 60 Priester namhaft machen: Die Gollinger Bürger lobten den Kuchler Klerus wegen ihrer „frumtheit und gut sitten“, aber es gäbe viel Aberglauben unter dem Volk. Unter den vier Priestern in Kuchl gab es aber einen Konkubinarius, Christian Ösl mit Kind, vor längerer Zeit habe es hier noch 10 Priester gegeben mit wesentlich mehr Einkünften. Bei der Visitation des Domherren Wilhelm von Trauttmansdorff 1555 stellte er nur mehr 40 Geistliche fest. In Kuchl waren damals zwei Priester tätig, es gab 3500 Kommunikanten, seelsorglich mussten sie ja auch in Golling und St. Koloman wirken. Der Pfleger von Golling beklagt den Priestermangel. Missstände hielten sich in Grenzen, Kommunion wurde nur in einfacher Gestalt gespendet. 1569 meldet der Pfarrer von Kuchl, dass die Messen und Begräbnisse in den Filialen gefährdet seien, weil der Unterhalt der Gesellpriester aufgrund der geringen Kirchensammlungen nicht mehr gesichert ist. Zu Weihnachten und Ostern spenden die Leute nur mehr wenig, es gibt auch vermehrt Kelchkommunikanten, das Hochheben von Jesu Leib und Blut bei der Messe beachten die Menschen nicht mehr gebührend, in den Wirtshäusern gibt es an Fasttagen Fleisch und die Fürbitten für Verstorbene sind abgeschafft. Firmung und letzte Ölung sind nicht mehr Brauch, nur ein Teil der Bevölkerung bleibt bei der Predigt, beim Amt die wenigsten. Der Stiftsprediger von Hallein, heißt es, muss seinem Einkommen nachlaufen, und das sei ihm beschwerlich. 1580 berichtet der Kuchler Pfarrer von seinen drei Gesellpriestern, wobei *einer in Admunt haust und ohne Entgelt eines Pfarrherrn von den Kirchen zu Admunt und S. Dionysien besoldet wird, da er alternatim den Gottesdienst verricht und täglich gewärtig ist*. Ein großes Problem stellt in dieser Zeit auch das Denunziantentum und der Aberglauben dar. Oft standen persönliche und wirtschaftliche Gründe im Vordergrund, um jemand des Glaubensabfalls und der Hexerei anzuklagen. So berichtet der Vikar von Adnet 1689/90 von Wirtshausraufereien in Hallein zwischen Adnetern und Dürnbergern und den daraus resultierenden Meldungen: Angeklagt wurden zB. der Besitz verbotener Bücher, Fernbleiben bei der Messe, Feiertagsarbeit, Schmähung des Landesherrn, der Geistlichkeit und der kath. Religion, Antreffen auf einsamen Gebirgspfaden, Missachten der Fastengebote, kein Weihwasser im Haus, ja selbst der Geruch von Fleisch im Kraut oder Knödeln an Fasttagen genügte schon für eine Meldung. Der Vikar von Adnet war in dieser Zeit noch verpflichtet, in Krispl (bis 1731) und auch Vigaun (bis 1716) Gottesdienste zu halten. Wirtschaftliche Probleme gab es auch in dieser Zeit in Adnet, so berichtet 1619 der Dechant von Hallein: *In Adnet und mehrern andern Kirchen werde das Licht vor dem Sanctissimo ihrer Armuth wegen nur an Feiertagen angezündet*. Zur seelsorglichen Verbesserung waren ab ca. 1668 mit Unterbrechungen Kooperatoren in Adnet

tätig, endlich wurde 1676 durch Fürsterzbischof Max Gandolf von Kuenburg ein ordentliches Vikarshaus errichtet. **Bild 7: Max Gandolf Graf Kuenburg** Das vorhergehende Gebäude „war lange so eng und unkhommentlich erpaut, das der Vikar nit mehr als ein engs Stübl hatte, in dem er neben seinem Dienboten seine Predigten studiren musste. **Bild 8: Wappen am Pfarrhof** Wie schon im Spätmittelalter bildeten auch in der Barockzeit Bruderschaften in ihrem religiösen Gemeinschaftssinn oft auch die finanzielle Grundlage einer Pfarrgemeinde beim Armen-, Schul- und Unterstützungswesen, sowie bei Neu- und Umbauarbeiten an Kirchen. Auch in Adnet gab es bis ins 20. Jh. eine Seelenbruderschaft, die ins 16. Jh. zurückreichen dürfte. Bruderschaft waren im Mittelalter gleichsam die Gewerkschaften, es ging um Verteidigung der Zunftrechte, Sorge um die Mitglieder, Unterstützung Notleidender und eine würdige Begräbnisgestaltung. Vor allem konnte man in Bruderschaften erlangen, was einem bis in die Mitte des 18. Jh. sonst verwehrt war, einen vollkommenen Ablass aller zeitlichen Sündenstrafen.

Bild 9: Pfarrkirche

In dieser Zeit des ausgehenden 18. Jh. und beginnenden 19. Jh. taucht nun Adnet erstmals auch in topographischen Büchern unseres Landes auf.

Lorenz Hübner erwähnt in seiner Beschreibung des Erzstiftes und Reichsfürstentums Salzburg 1796 Adnet nur kurz. Er berichtet, dass es hier einen Vikar und einen Schullehrer gibt. Er erzählt von der Vikariatskirche St. Stephan und vermerkt dazu: *Dieses Vikariat ist sehr alt, und dessen Stiftungsjahre unbekannt.* 1219 Seelen wohnten damals in Adnet. Interessant ist auch, was er über den Volkscharakter der Bevölkerung des Pfleggerichtes Golling schreibt: *Der Charakter der Einwohner dieses Pfleggerichts nähert sich, je näher man dem Gebirge kommt, schon mehr jenem der Gebirgsbewohner, ob er gleich auch noch einigen Anstrich von der Zurückhaltung und dem Misstrauen der Flachländer, welche nahe an großen Städten wohnen an sich trägt. Das Volk ist im Ganzen lustig, und fröhlich, obgleich größtenteils zum Aberglauben geneigt. Die Kleidung fängt schon von Kirchspiele zu Kirchspiele an sich etwas zu ändern, und die Bewohner von mehr abgelegenen Gegenden zeichnen sich darin vorzüglich aus. Die beliebtesten Belustigungen sind Scheibenschießen, Kegel- und Kartenspiele. Auch in der Sprechart findet man noch keinen auffallenden Abstand von jener der Nachbarn dies- und jenseits. Die Güter stehen hier in einem so hohen Werthe und werden in so hohen Preisen übergeben, dass man im übrigen Erzstifte kaum ein ähnliches Beispiel antreffen dürfte.*

35 Geistl.,
im Pehanal

Johann Michael Vierthaler berichtet in seinen Wanderungen durch Salzburg von 1816 von einem Besuch in Adnet. Ihn fasziniert vor allem der berühmte Adneter Marmor und die Versteinerungen darin. Er berichtet, dass schon zur Zeit Virgils eine Kirche hier bestanden habe. Er schreibt: *Der Anblick überraschte uns. Wir fanden alle Bauernhöfe und selbst die Hütten der Tagelöhner von Marmor aufgeführt. An marmornen Krippen steht das Vieh. Beinahe jeder Bauer ist in dieser Gegend Herr von einem Marmorbruche.* Und Vierthaler schließt seine Bemerkungen mit den Worten: *Mit froher Bewunderung durchwanderten wir das fruchtbare Tal, nun von arbeitssamen Menschen, einst von Fischen und Seeungeheuern bewohnt, bis die Abenddämmerung hereinbrach.* Auf seinen Spaziergängen durch Salzburg erwähnt der Salzburger Domherr Spaur 1834 die Adneter Kirche lediglich „als Beweis der dort bewohnten Fluren“. Ihn interessierte damals offenbar die Gegend des Roßfeldes mehr, da er schreibt: *Doch horchen wir links auf die von den grünenden Alpen herabschallenden Glocken der Kühe; sie erregen in uns die Begierde, von jenen Höhen, besonders von der Roßfelder Alpe neue Ansichten der elysischen Gefilde zu finden.*

Weniger poetisch ist Benedikt Pillwein in seinem Buch über das Herzogtum Salzburg von 1839 veranlagt. Ihm geht es mehr um Statistik. Das Vikariat zählt damals 272 Häuser mit insgesamt 1471 Einwohnern. Er erwähnt kurz die Kirche, das schöne marmorne Gitter und die Marmorbrüche. Die damalige Schule zählt 118 Werktags und 58 Wiederholungsschüler.

Joseph Dürlinger widmet 1862 Adnet immerhin 10 Seiten seines Handbuchs der Erzdiözese Salzburg, die bis dahin umfangreichste Darstellung Adnets. Auch er erwähnt neben vielem anderen auch die Schule. Oftmals war der Schulbetrieb seit dem 17. Jh. wegen Geldmangels unterbrochen, 1693 berichtet der Dechant, *dass der letzte geweste Schullehrer müsse Armuths halber mit dem Petlstab da und dort elendig umbziehen*. Oftmals war infolge der Mesner und Organist wie anderswo zugleich Schullehrer. Um 1860 gab es 115 Wochenschüler, 48 Feiertagsschüler und nur einen Lehrer. Heutige Schulkinder würden sich wahrscheinlich über damalige Schulzeiten freuen. Die größeren Kinder wurden von 7.30-10 oder 8.30-10.30 unterrichtet, die kleineren nachmittags von 12-14.30. Schulleiter war in dieser Zeit Eduard Dum, der Bruder des ersten Pfarrers, allerdings war er schon so schwachsichtig aufgrund des Stars an beiden Augen, dass er Gedrucktes fast nicht mehr lesen konnte.

Ein einschneidendes Erlebnis für Adnet stellte sicherlich der Dorfbrand vom 5. Mai 1890 dar, dem u.a. die Kirche, Pfarrhof und Mesnerhaus zum Opfer fielen. Durch Mittel der fürsterzbischöflichen Diöcesan-Baumlagskasse konnte die Kirche wieder restauriert und neu eingerichtet werden (16200 fl). Dies geschah unter dem damals gerade neu gewählten Fürsterzbischof Johannes IV. Haller. **Bild 10: Haller**

Auch aus dem vergangenen Jh. gäbe es natürlich vieles zu berichten, an manches werden sich einige noch erinnern können. Zweimal wurden die Glocken der Pfarrkirche in Kriegszeiten abgenommen, 1917 und 1942, zweimal wieder neu geweiht, 1923 und 1949. Auch über seelsorgliche Zustände der Gemeinde haben Pfarrer natürlich Notizen hinterlassen. Mehrmals wird in Seelsorgsberichten die Predigtscheu der Adneter erwähnt, sie kommen erst danach in die Kirche, ein Pfarrer ging sogar so weit, vor dem Schlusssegen jene zu begrüßen, die erst nach der Predigt den Weg in die Kirche geschafft haben. Aber diese Dinge dürften heute wohl auch schon Geschichte sein. Ja und auch vor 50 Jahren hat man schon gefeiert, den 100. Geburtstag, über den das RB vom 12.8.1956 berichtet. Der Schreiber des damaligen Artikels war wohl von Adnet sehr angetan, wenn er feststellt: *Hier ist gut sein - so dachte auch der nun Abschied nehmende Pfarrherr (Ferdinand Holzinger), gründete 1930 einen sittlich gesunden Verkehrsverein, der naturfrohe, Ruhe suchende Gäste werben sollte, die das finden sollten, was Wesen des Urlaubs ist: Ausrasten von der Unruhe, in reiner Natur sich entspannen und erholen, beruhigen*. Die Feier dieses Jubiläums am 19.8. fiel damals zusammen mit dem Abschied des scheidenden Pfarrers Holzinger, heuer ist das Gottseidank nicht der Fall, möge euch euer Pfarrer hier noch lange erhalten bleiben.

4. EINE BRÜCKE VON DER VERGANGENHEIT ZUR GEGENWART - EURE PFARRPATRONE STEPHANUS UND LAURENTIUS

Bild 11: Stefanus und Laurentius vom Friedhofsportal 1520

Seit altersher ist eure Pfarrkirche den beiden heiligen Erzmärtyrern Stephanus und Laurentius geweiht. Sie sind Schutzpatrone eurer Kirche und damit auch eurer Gemeinde, und diese beiden schlagen für mich nun eine Brücke von der Vergangenheit in die Gegenwart. Wir wollen auf sie schauen, ihr Leben mit unserem in Verbindung bringen.

Wenn wir jetzt auf eure Pfarrpatrone blicken, so stelle ich eingangs zwei Fragen: Warum haben unsere Kirchen überhaupt Patrone? Warum hat man in Adnet gerade Stephanus und Laurentius zu Patronen erkoren?

Warum brauchen unsere Kirchen also Patrone, wenn sie doch Gotteshäuser sind? Die hl. Schrift sagt ausdrücklich: Es gibt nur einen Mittler zwischen Gott und den Menschen, den Menschen Jesus Christus (1 Tim 2,5). Warum braucht es da die Heiligen? - Im Lauf der

Entwicklung unseres Glaubens wurde die Göttlichkeit des menschengewordenen Gottessohnes immer stärker betont, er rückte damit immer näher zum Vater (majestätische Kreuze der Romanik...) Daher brauchte es gewissermaßen wieder menschliche Brücken auf dem Weg zu diesem fernen Gott hin. Zudem konnte sich der Mensch des Mittelalters vieles im Leben nicht erklären, Naturgesetze, Krankheiten, Erdbeben, warum folgt auf den Blitz Donner? - Der Mensch nahm daher Zuflucht zu Menschen, die diesem Strudel bereits entronnen waren, eben den Heiligen, hier zunächst vor allem Maria, die Apostel und Märtyrer. Die Heiligen galten gleichsam als starke Versicherung, deshalb überlässt man eine Kirche auch einem Patron (lat. Schutzherr, Anwalt, Verteidiger, Rechtsterminus!) - bis heute im Grundbuch so eingetragen Pfarrkirche zum hl. Stephanus und Laurentius. Niemals wurde Gottvater zum Patron erkoren, erst später gibt es Hl. Geistkirchen, in der Barockzeit dann Dreifaltigkeitskirchen.....Reliquien der Heiligen waren bei diesem Schutzverhältnis die sichtbaren Vertragsstücke, Beweise, im gewissen Sinne die handgreiflichen Versicherungspolizzen. (Hl. als Versicherung heute: Allianzversicherung Frankfurt Heiligenreihe 22 von Stefan Huber: *„Not, Angst und der Wunsch nach Hilfe sind so alt wie die Menschheit. Schutzheilige nahmen diese Ängste schon lange auf, bevor Versicherungen erfunden wurden.- Heilige im Alltagsgewand“*)

Warum sind nun Stephanus und Laurentius Patrone eures Ortes? Wir können hier keine eindeutige Antwort geben, doch sind beide ein Indiz für das hohe Alter eurer Kirche. Beide gehören zu den sogenannten Grundpatrozinien in unserem Land. Ihre Patrozinien lassen sich bei uns bis weit in das 1. Jahrtausend zurückverfolgen. Stephanus wurde bereits in spätrömischer Zeit auf deutschem Boden verehrt. Bis zum Ende des 12. Jh. gab es in Bayern 150 Stefanskirchen, nicht zuletzt deshalb, weil er Bistumspatron von Passau geworden war. Volkstümliche Verehrung bei den Baiern machten ihn zu einem beliebten Pferdepatron. Die älteste Stefanskirche in Salzburg ist wohl Adnet. Auch für Schleedorf und Oberalm ist ein frühes Stefanspatrozinium bezeugt, hier deutet es wie bei anderen Kirchen auf eine adelige Gründung hin (Albinasippe).

Auch der Laurentiuskult weist auf die Spätantike zurück, doch wurde er besonders nach der Schlacht am Lechfeld (10.8.955) beliebter Kirchenpatron. Eine frühe Laurentiuskirche wurde in Mattsee neben der Klosterkirche bereits im 8. Jh. errichtet, eine vorromanische Laurentiuskirche des 9./10. Jh. haben Ausgrabungen in Piesendorf ergeben.

Neben dem hohen Alter dieser beiden Patrozinien trug aber vor allem die Vielzahl ihrer Patronate für Leib und Leben, Hab und Gut zu ihrer Beliebtheit bei:

Bild 12: Stephanus von Oberalmer Hochaltar 1707

Stephanus ist Patron gegen Kopfweh und der Schleuderer, der Böttcher, Kutscher, Maurer, Pferde, Schneider, Steinhauer!, Tiere, Weber, Zimmerleute, der Schulknaben, gegen Rosskrankheiten, Seitenstechen, Steine und für einen guten Tod. An seinem Tag wurde die sogenannte Stefansminne getrunken, ebenso gab man den Pferden Weihwasser und Hafer, Fiebersegen, Exorzismus für Besessene, Wettersegen, Dienstbotenwechsel, Steffeln gehen (nächtlicher Unfug), Stefansbrot, Salz- und Wasserweihe.

Bild 13: Laurentius: Mausoleum der Galla Placidia um 425 (S. Lorenzo)

Laurentius war Patron der Bierbrauer, Glaser, Schenkwirte, Schüler, Studenten, für das Gedeihen der Weintrauben, gegen verschiedene Krankheiten, Brandwunden, Augenleiden, Hexenschuss, Ischias, Fieber Hautkrankheiten, Pest, der Armen, der Feuerwehr, gegen Feuersbrunst, der Köche, Konditoren und Pastetenbäcker, Plätterinnen, Wäscherinnen, gegen die Qualen des Fegfeuers, der Sachwalter und Verwalter, der Kohlenbrenner, Bibliothekare. Im bäuerlichen Kalender Los- und Wettettag für Anbau herbstlicher Feldfrüchte. Laurentiusbrot für Arme, Laurenzikräutl, Laurenzikohlen.

Stephanus und Laurentius, was sagen uns, den Menschen des 21. Jh. diese euren heiligen Patrone?

Beide waren im wahrsten Sinne des Wortes Menschen, die für den Glauben und in Liebe zu anderen Feuer und Flamme waren. Sie waren leidenschaftliche Anhänger Jesu, und diese Leidenschaft hat ihnen Leiden verschafft. Sie waren leidenschaftlich, aber sie waren keine blinden Fanatiker. Der Tod beider zeigt uns, wie weit die Grausamkeit von Menschen gehen kann, wie blind der Hass auf andere werden kann, heute leider oft nicht anders als damals. Als man Stefanus mit Steinen umbringt und mundtot macht, da betet er noch wie Jesus für seine Verfolger: *Herr, rechne ihnen diese Sünde nicht an!* Und er ruft noch: *Herr, Jesus, nimm meinen Geist auf.* Das ist nicht Resignation, das ist Vertrauen, denn er legt seinen Geist in Gottes Hände zurück. Den Leib haben sie getötet, aber nicht seine Seele, nicht seine Überzeugung. Und bei Laurentius war es nicht anders. Als Kaiser Valerian die Schätze der Kirche Roms fordert, bringt ihm Laurentius die Armen und Kranken, und aus Zorn lässt ihn der Kaiser am Rost braten. Der Schatz der Kirche - die Menschen. Die Ehre Gottes, der lebendige Mensch, so hat es ein anderer Kirchenlehrer ausgedrückt. Wir haben vieles heute über Geld und Gut geredet, aber Kirche ist ja vor allem Gemeinschaft von Menschen. Eine Kirche, eine Pfarre ohne Menschen ist tot, ein Kirchengebäude aus Steinen ohne die lebendigen Steine einer Gemeinschaft von Menschen ist keine Kirche mehr. Und so liegt letztlich auch die Würde eurer Pfarrgemeinde letztlich vor allem in den Menschen, die sich hier seit vielen Jahrhunderten zum Gebet und der Feier der Sakramente vereinigen. Haus Gottes ist die Kirche, weil sie das Haus der Menschen ist, wie es Paulus so treffend ausdrückt: *Ihr seid der Tempel Gottes (1 Kor 3,16).*

Mit Steinen hat man Stefanus mundtot gemacht, der Steine sind sein Attribut und da passt er ja sehr gut zu Adnet, auch ihr seid „steinreich“ und berühmt durch den Marmor dieses Ortes. Und dieser Stein erinnert uns mit einem Psalmwort an einen anderen Stein, den, wie es heißt *die Bauleute verworfen haben, aber er ist zum Eckstein geworden. Ps 118,22.* Mit den Worten Jesajas gibt es einen harten und kostbaren Eckstein, ein Fundament, das sicher und fest ist: Wer glaubt, braucht nicht zu fliehen (Jes 28,16) Und Petrus klärt uns in der Apostelgeschichte auf: *Er, Jesus ist der Stein, der von den Bauleuten verworfen, wurde, der aber zum Eckstein geworden ist. Und in keinem anderen ist das Heil zu finden. (Apg 4,11)* Und der gleiche Petrus schreibt in seinem 1. Brief: *Lasst euch als lebendige Steine zu einem geistigen Haus aufbauen. (1 Petr 2,5)*

So stößt uns also der Stein des Stefanus zum Nachdenken an, er ist im guten Sinne des Wortes anstößig, er verbindet Vergangenheit und Gegenwart und gibt uns Zuversicht für das Morgen, das wir jetzt noch in den Blick nehmen wollen.

5. GLAUBE IM WANDEL DER ZEITEN

Bild 14: Kirchenportal Adnet

Würde der hl. Stefanus oder Laurentius heute eure Kirche und einen Gottesdienst besuchen, sie würden sich nicht auskennen und kämen aus dem Staunen nicht heraus, und das nicht nur wegen der fremden Sprache. Sie wüssten überhaupt nicht, was das ist, eine Pfarrkirche, ja sie würden nicht einmal ein Kirchengebäude kennen, sie würden fremde Bilder und Heilige sehen, sie wüssten nicht, was ein Tabernakel oder eine Kanzel oder ein Beichtstuhl ist. Sie wären verwundert, dass hier mehr als ein Altar steht, dass es Bänke zum Sitzen gibt, dass man Kerzen und Weihrauch verwendet, die zu ihrer Zeit als heidnische Kultgegenstände galten. Ein Gloria der Messe würden sie ebenso wenig kennen wie ein Glaubensbekenntnis und anderes mehr.

Was ich damit sagen will, ist eines: Kirche und Glaube sind dem Wandel unterworfen. Kirche hat viel an Verwandlung durchgemacht, manchem mag es zu schnell, anderen zu langsam gehen. Aber wir feiern bei jedem Gottesdienst in der Messe Wandlung. Wir bitten bei jeder Messe: *Sende herab, deinen heiligen Geist.* Wenn wir auf diesen Geist vertrauen, brauchen wir

keine Angst und Sorge haben, wenn sich zuviel oder zuwenig ändert, denn der Kern und die Wurzel bleiben immer gleich, das Christusgeheimnis, sein Leben, Sterben und Auferstehen, und das seit 2000 Jahren, (wir können es auch im Religionsbuch eurer Kirche nachblättern.)

Wandlung gehört auch zum Leben dieser Gemeinde, von einer einfachen kleinen Siedlung zur Gemeinde. Früher war Adnet eine Filiale von Kuchl, heute ist es eine selbständige Pfarre, die ihre jüngere Schwester Krispl seit 1988 mitbetreut. In den letzten Jahrzehnten hat sich viel am Gesicht unserer Pfarren verändert, es gibt viele Frauen und Männer, Kinder und Jugendliche, die sich am Aufbau einer Gemeinde engagieren, vor Jahrzehnten wäre das noch undenkbar gewesen, 7 Priester und 6 Ordensschwestern sind aus Adnet hervorgegangen. Freilich gibt es auch den schmerzlichen Wandel, das Abbröckeln der Großkirche, die zunehmende Distanz gerade junger Menschen, die Dominanz des Sichtbaren über die unsichtbare Wirklichkeit Gottes, die abnehmende Zahl der Priester- und Ordensberufe. **Bild 15: Jesus von der Ölbergsszene** Da geht es uns vielleicht manchmal wie Jesus am Ölberg, dass wir uns fragen: Wie soll das weitergehen, nimm diesen Kelch von uns, aber dein Wille geschehe. Schick uns doch auch einen Engel, der uns wieder Kraft gibt für die Zukunft. - In diesem Wandel ist es immer wieder gut, gerade das Feststehende nicht aus dem Blick zu verlieren. Ich kann in einem Zeitalter der Demokratien, der Bürgerbefragungen und Volksabstimmungen nicht darüber abstimmen lassen, ob Jesus auferstanden ist oder nicht. Der Kern des Glaubens, das Jesusgeheimnis muss bleiben, sonst verkümmert Kirche zu einem Brauchtumsverein oder einer Servicestation für punktuelle Festevents für Familien und Gruppen. Paulus bringt es im Bild des Hausbauens auf den Punkt wenn er sagt: *Einen anderen Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist: Jesus Christus.* (1 Kor 3,11) Und Blaise Pascal schreibt ~~in den Jahren, da~~ ~~er noch kein Christen geworden ist~~, einmal: *Du musst nicht an Gott glauben, aber es ist deine einzige Chance.*

Wandlung gehört also zur Messe, zum Glauben, zum Leben, auch zu dieser Kirche.

6. SCHLUSSBEMERKUNGEN

Bild 16: Kirche Adnet

Einen für euch heißen Ort der Geschichte haben wir heute gemeinsam beleuchtet mit Gedanken zur Geschichte, mit Geschichten und dem Auge des Glaubens. Heiß ist es hergegangen im Laufe der Jahrhunderte, es gab viel Licht und viel Schatten, heiß ist es hergegangen im Leben eurer Patrone Stephanus und Laurentius - und eigentlich wünsche ich euch nichts anderes, Pfarre und Glaube soll im guten Sinn des Wortes weiterhin ein heißes Eisen im Feuer eures Lebens sein, etwas, das uns wärmt, das uns nährt und stärkt. Heute ist es vielleicht modern, allem gegenüber cool zu sein. Aber im Glauben gibt es letztlich keine Coolness, er soll uns nicht einfach kalt lassen. Der größte Feind des Glaubens ist heute wahrscheinlich nicht mehr der so genannte Unglaube. Auch die großen Kirchenhasser scheinen heute ausgestorben zu sein, Regime, die den Glauben vernichten wollten, sind wie Kartenhäuser zusammengefallen. Der größere Feind ist heute wahrscheinlich die Gleichgültigkeit und der verstorbene Kardinal König hat ~~wahrscheinlich~~ gar nicht so unrecht, wenn er einmal feststellt:

Heute müssen wir uns fragen: Haben wir als Europäer und als Christen noch die Kraft, nicht nur Verwalter der Vergangenheit, sondern auch Gestalter der Zukunft zu sein?

Bild 17: Mohn mit Stein

Stefanus und Laurentius waren nicht nur Verwalter, sondern Gestalter, lebendige Feuersteine, die den Funken Jesu in die Herzen der Menschen gebracht haben. Und Jesus sagt selbst einmal: *Ich bin gekommen, um Feuer auf die Erde zu werfen, und ich wünschte, es würde schon brennen.* Ich sehe das Grau der Steine, mit denen man Menschen mundtot machen will auch heute noch, ich sehe das wuchernde Grün, das aus dem Stein wächst, ein Bild der Hoffnung,

Im Rot des blühenden Mohnes hier erkenne ich das Feuer dieses guten Geistes Gottes, seine Liebe zu den Menschen, die in Stefanus und Laurentius bis zum Rot des Blutes ging, ein Bild auch für den Glauben, der kein Feuer ist, das vernichtet, sondern wärmt und tröstet und in eine gute Zukunft leuchtet. Die Emmausjünger haben das auf ihrem Weg gespürt, ihr Herz hat gebrannt, wie Jesus mit ihnen gegangen ist, ihnen die Schrift erklärt und das Brot gebrochen hat. Das wünsche ich euch auf dem Weg in die Zukunft, das ihr dieses Feuer spürt in der Gemeinschaft der Eucharistie, in seinem Wort und Sakrament, der Altar möge für euch die Feuerstelle sein, bei der nicht Asche gehütet, sondern die Flamme am Brennen erhalten wird, denn wir sind nicht nur Verwalter von Asche und Vergangenheit, sondern Gestalter von Zukunft und Leben.

Zu eurem 150 jährigen Pfarrjubiläum wünsche ich euch von Herzen alles Gute und Gottes Segen für die Zukunft und ich erbitte das für eure Kirche und Pfarrgemeinde, was der selige Pater Rupert Mayer in der Kälte des 2. Weltkrieges einmal formuliert hat:

Das ist es, was den Menschen heute fehlt. Den Menschen muss wieder warm werden um das Herz, warm durch uns, warm durch Gott.

SDG
H

MMMag. Roland Kerschbaum
Pfarrweg 8
A-5061 Elsbethen
Tel. 0662 / 62 30 07
Fax 0662 / 62 30 07-10